



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bauditz, Sophus: Die Komödie auf Kronborg : autorisierte Übersetzung von
Mathilde Mann : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Schlägt einer seinen Sklaven ins Auge, daß dieses verloren geht, so soll er ihn für sein Auge freilassen.“

Überhaupt fehlen in den Gesetzen Hammurabis solche humanitäre Bestimmungen, wie sie in dem verglichenen althebräischen Gesetzbuch aufs nachdrücklichste zugunsten der Witwen, der Waisen, der gedrückten Volksklassen überhaupt und der Fremdlinge eingeschärft werden (2. Mos. 21, 20, 26 f.; 22, 20 ff. 25 f.; 23, 3. 6). Andererseits wird, um nur noch einen Punkt hervorzuheben, über die Erbrechtsverhältnisse von Huhldirnen in Hammurabis Gesetzbuch so gesprochen (Paragraph 178—182), daß man sich über die Gleichgiltigkeit wundern muß, mit der ein solcher Abgrund der sittlichen Verirrung behandelt wird. Man denkt dabei an jenes „schändlichste von den Gesetzen der Babylonier“ (Herodot 1, 199), nämlich daß jedes weibliche Wesen sich einmal im Leben beim Tempel der Belit (= Bilis oder Mylitta) einem Fremden preisgeben mußte. Welcher Abscheu vor solcher Unzucht spricht sich dagegen im Alten Testamente aus (1. Mos. 34, 31; 3. Mos. 19, 29 u.).

So könnte ich noch manches zur vergleichenden Würdigung der altbabylonischen Gesetzesinschrift sagen. Doch meine ich, schon im vorstehenden die kulturgeschichtliche Stellung des Hammurabi-Kodex hinreichend beleuchtet zu haben.



Die Komödie auf Kronborg

Erzählung von Sophus Bandit

Autorisierte Übersetzung von Mathilde Mann

(Fortsetzung)

Es war Sonntagmorgen.

Glockengeläute erfüllte die stille, warme Sommerluft, Christence ging zur Hochmesse in die St. Olavkirche, die Hände über das große, schwarze Gesangbuch gefaltet, und unten auf der Straße wimmelte es von gepukten Kirchgängern.

Dann wurde alles still, nach einer Weile aber brausten die Orgeltöne aus der alten Klosterkirche, wo Gottesdienst für Deutsche und Holländer gehalten wurde, zu den offenen Fenstern herein — Will hatte eine Weile das Gefühl, als säße er selber in der Kirche und halte Andacht.

Aber die Andacht währte nicht lange. Unten aus dem Kreuzgang her erschollen lautes Lachen und eine kräftige Stimme; man vernahm Schritte auf der Treppe, die Tür wurde aufgerissen — es waren William Kemp und Thomas Bull, die kamen, um sich nach ihrem Kameraden umzusehen.

Sie hatten viel zu erzählen — namentlich Kemp —, und vor allem natürlich von ihren eignen Leistungen.

Täglich agierten sie — in der Regel nach der Tafel — vor dem König und den sämtlichen Höflingen, oben auf Kronborg, und das Schloß selbst mit den mächtigen Flügeln und Bastionen, das auf einem ganzen Netz von unterirdischen Wölbungen und geheimen Gängen ruhe, sei schon allein die Reise wert, sagten sie. Den Ritteraal mit der künstlich getäfelten Decke, mit dem Thronstuhl und allen den köstlichen, gewebten Tapeten konnten sie nicht genug rühmen, und über Mangel an Beifall hatten sie sich auch nicht zu beklagen: der König selber hatte gestern



Es war Sonntagmorgen.

Glockengeläute erfüllte die stille, warme Sommerluft, Christence ging zur Hochmesse in die St. Olavkirche, die Hände über das große, schwarze Gesangbuch gefaltet, und unten auf der Straße wimmelte es von gepukten Kirchgängern.

Dann wurde alles still, nach einer Weile aber brausten die Orgeltöne aus der alten Klosterkirche, wo Gottesdienst für Deutsche und Holländer gehalten wurde, zu den offenen Fenstern herein — Will hatte eine Weile das Gefühl, als säße er selber in der Kirche und halte Andacht.

Aber die Andacht währte nicht lange. Unten aus dem Kreuzgang her erschollen lautes Lachen und eine kräftige Stimme; man vernahm Schritte auf der Treppe, die Tür wurde aufgerissen — es waren William Kemp und Thomas Bull, die kamen, um sich nach ihrem Kameraden umzusehen.

Sie hatten viel zu erzählen — namentlich Kemp —, und vor allem natürlich von ihren eignen Leistungen.

Täglich agierten sie — in der Regel nach der Tafel — vor dem König und den sämtlichen Höflingen, oben auf Kronborg, und das Schloß selbst mit den mächtigen Flügeln und Bastionen, das auf einem ganzen Netz von unterirdischen Wölbungen und geheimen Gängen ruhe, sei schon allein die Reise wert, sagten sie. Den Ritteraal mit der künstlich getäfelten Decke, mit dem Thronstuhl und allen den köstlichen, gewebten Tapeten konnten sie nicht genug rühmen, und über Mangel an Beifall hatten sie sich auch nicht zu beklagen: der König selber hatte gestern

verlangt, daß Kemp seinen Narrentanz noch einmal aufführen sollte, er hatte herzlich gelacht, als Bryan und Pope die Szene zwischen dem Apotheker und dem Abfaßhändler spielten, und er hatte seiner Zufriedenheit hörbar Ausdruck verliehen, als Kemp und Bull die Vorstellung mit einem lustigen Züg beschlossen.

Das ist ein König, dem es sich zu dienen verlohnt, sagte er. Er trinkt roten Wein und weißen Wein um die Wette mit jedem von seinen guten Untertanen, und neben der natürlichen Majestät, die über seiner ganzen Persönlichkeit ausgebreitet liegt, hat er etwas so Mildeß, daß man in Versuchung geraten könnte, ihn für seinegleichen zu halten.

Jetzt kam Iver Kramme aus der Küche und setzte sich gleich zu den Fremden. Er schien sehr erpicht, mit ihnen in Unterhaltung zu kommen, und schickte eiligst Jens Tunbo ab, eine Kanne Sekt aus dem Ratskeller zu holen, ermahnte ihn aber ernstlich, unterwegs nicht aus der Kanne zu nippen.

Der gute Sekt machte sie alle bald lustig, aber Kemp führte doch beständig das Wort, und nur mit Mühe gelang es Iver Kramme endlich, zu erzählen, wie auch er einstmals agiert hatte, nämlich in „David und Goliath“ im Kopenhagener Schloß.

Das ist ein herrlicher Wein, sagte Will. Wein ist ein gutes, geselliges Ding, er löst das Zungenband und macht die Leute ehrlich.

Jetzt begann Kemp, Helsingör zu preisen, und gestand offen, daß er nicht einmal daheim in Old-England besseres getrunken habe als hier.

Sekt und rheinischer Wein, Romané und Malvasier, sagte er, alles wird ja übers Meer hierhergebracht — Helsingör ist eine Perle von einer Stadt!

Dies veranlaßte Iver Kramme zu erzählen, wie Sören Norbye seinerzeit auf Kaiser Caroli Quinti Frage, ob es auch Weinberge in Dänemark gäbe, geantwortet habe: Ja, einen, Helsingör. Und dies gab ganz natürlich Anlaß, daß man der großen Kanne noch fleißiger zusprach, sodaß Kemp ganz ausgelassen wurde und ein Lied sang, das gerade nicht danach angetan war, von Jungfrauenohren gehört zu werden. Bull verhielt sich schweigsamer, er saß da und versank zuweilen in seine Gedanken und war weit weg.

Endlich brachen die Gäste auf — sie mußten sich noch vorbereiten, weil sie heute Abend agieren sollten —, aber Iver Kramme blieb noch eine Weile bei Will sitzen; er war sehr redselig geworden.

Zuerst sprach er darüber, wie schwierig es sein müsse, immer neue Szenen zu schaffen, die dem Könige vorgespielt werden konnten, dann redete er von Wills beiden Kameraden; Kemp gefiel ihm am besten, der müsse offenbar ein großer Schauspieler sein.

Ja, ein drolliger Clown sei er, räumte Will ein, aber kein richtiger Schauspieler; denn auch wenn er seine Rolle perfekt wisse, halte er sich niemals an das, was geschrieben stehe, sondern füge von seinem Eignen hinzu. Und das ist ganz unerlaubt, sagte Will. Nein, er schätze überhaupt Bull weit mehr, sowohl als Musikanten wie auch als Freund; aber es müsse irgend etwas sein, was Bull zur Zeit bedrücke, denn so still und einsilbig wie heute pflege er sonst nicht zu sein.

Allmählich wurde Iver Kramme schläfrig, und obwohl es seine Absicht gewesen war, noch einmal nach der Schiffbrücke hinunter zu schlendern und zu sehen, ob das große lübische Schiff heute die Anker gelichtet und seinen Kurs nach Süden genommen habe, blieb er doch daheim.

Es ist jetzt zu spät am Nachmittag und zu heiß, sagte er entschuldigend. Die Nachmittage sind die posteriora des Tages, und die posteriora sind gemeintlich warm aus diesem oder aus jenem Grunde — deswegen bleibe ich daheim.

Und dann legte er sich auf die Bettbank und schlief bald ein — er schnarchte laut.

Nach einer Weile vernahm man schwere Tritte auf der Treppe, Keuchen und Stöhnen; die Tür wurde aufgerissen, und in der Öffnung erschien eine Gestalt, die Will bisher noch nicht gesehen hatte.

Es war ein bejahrter Mann, groß und sehr stark, mit einem Bauch, den zu tragen die Beine zu dünn erschienen. Das Gesicht war rot und aufgedunsen, die Augen klein, der Bart rot, mit grauen Haaren gemischt. Seine Kleidung war abgetragen, die Schuhe, in denen die auffallend großen Füße steckten, waren an den Schnauzen durchlöchert, und durchlöchert war auch die Lederscheide um den mächtigen Degen, der hinter ihm dreinschleppte, wenn nicht seine Hand auf dem Knaufe lag.

Iver Kramme fuhr aus dem Schlafe auf und rieb sich die Augen.

Iver, Iver, begann der Fremde mit tiefer, ein wenig belegter Stimme, du bist ja heraufsch! Ich rieche Sekt im Hause — nein, besudle deine Lippen nicht mit einer Lüge, denn ich habe selber von meiner armseligen Thür aus gesehen, daß dieser vermaledeite Spitzhube, Jens, vorhin die St. Annästraße mit einer großen Kanne heraufgelaufen kam, die er hier herein ins Kloster trug. Iver, Iver, du mein heißgeliebter Brudersohn, du mein einziger Anverwandter, der du da sitzt und spanischen Wein mit fremden Mannsleuten trinkst, während ich dürsten muß wie der reiche Mann im Evangelium!

Iver Kramme hatte jetzt den Schlaf aus den Augen gerieben und beeilte sich zu sagen:

Setzt Euch, Dheim! Geht es Euch gut?

Ja, ich bin soweit gesund und munter, lautete die Antwort, aber mein Geldbeutel hat all meine Krankheit auf sich geladen. Bier kann ich nicht gut vertragen, ausgenommen Braunschweiger Mumme, und davon will mir die Bierfrau nichts mehr auf Borg geben — der Satan zerseze ihr die Gedärme! Ich muß mich an Werktagen mit saurem Dünnbier und an Festtagen mit einem Becher Kräger begnügen, obwohl mir das Seele und Leber mit Feuer und Schwefel anfüllt. — Ist denn all der Sekt, den du hast holen lassen, ausgetrunken?

Es wird wohl noch zu einem frischen Krug langem, antwortete Iver mit einem Seufzer, ging in die Speisekammer hinaus und gab Christence Auftrag, nochmals nach dem Ratskeller zu schicken.

Iver, Iver, du bist dein seliger Vater — Gott sei ihm gnädig in seinem hohen Himmel —, wie er lebte und lebte! Auch er bewies mir immer große Freigebigkeit und konnte mich nie zur Thür hereinkommen sehen, ohne daß er gleich das Beste aufsezte! — Ist das der englische Musikant, den du ins Haus genommen hast?

Iver Kramme, der Will ganz vergessen hatte, stellte diesem jetzt seinen Dheim als Herrn Johann vor, und Herr Johann begann gleich, ihn auf Englisch anzureden.

Ihr sprecht auch Englisch? fragte Will.

Ich spreche alle Sprachen: Dänisch und Englisch, Moskwowitsch, Schwedisch und Deutsch! antwortete Herr Johann.

Dann seid Ihr viel gereift?

Ich? Ich habe die halbe Welt gesehen! Ich habe mich zu Lande wie zu Wasser in Seiner Königlichen Majestät Dienst gebrauchen lassen, und wer immer allen voran war, das waren mein Degen und ich — der ist denn auch zackig wie ein Sägeblatt! Ich war in Dithmarschen mit dabei, als wir Meldorf und Heide berannten, und ich habe das Mittelländische Meer befahren, im Sturm wie bei ruhigem Wetter, bis hinab an das Land der Mohren, südlich von der Türkei. Wollte ich nur die Hälfte von dem erzählen, was ich erlebt habe, und dazwischen immer einen Schluck trinken, daß mir mein Hals nicht zu trocken würde — drei Kannen würden nicht reichen, nicht einmal ein Anker! — Ob wohl dieser Sekt bald kommt? So viel ich weiß, sollte er doch nicht von den Kanarischen Inseln geholt werden!

Nach einer Weile kam Christence mit einem Kruge herein; der Dheim wollte sie auf seinen Schoß ziehen, aber sie entwand sich seinen Armen und ging schnell wieder hinaus.

Das tat gut! sagte Herr Johann und schmatzte mit den Lippen, als er den ersten Becher in einem Zuge geleert hatte. Es ist wie Medizin für mich, die reine Medizin! All das Saugen und all der Druck vor der Herzgrube ist wie weggeblasen. Nur schade, daß diese Medizin für meinen eignen armseligen Geldbeutel zu teuer ist!

Und dann streckte er die Beine gespreizt von sich und lehnte sich in den Stuhl zurück.

Will lächelte hin und wieder über Herrn Johanns Englisch, das gerade nicht korrekt war, und schien sich überhaupt über seine Reden zu ergözen; er selber sagte nicht viel, warf nur hin und wieder, wenn die Unterhaltung ins Stocken zu geraten drohte, eine Frage dazwischen.

Und je mehr der Wein schwand, um so mehr prahlte Herr Johann. Hauptsächlich erzählte er von seinen Kriegstaten; wie er bei Laholm unter Herrn Peder Skrams eignen Augen gekämpft, und wie er vor Meldorf fünf — oder waren es gar sechs? — das Gedächtnis ließ ihn zuweilen im Stich — umgebracht hatte, sechs Dithmarschen mit eigener Hand! Und die Dithmarschen waren alle so groß wie die Moskowiter, und sie verstanden sich auf die Kunst, sich fest zu machen gegen Stahl und Blei, sodaß es kein gewöhnliches Abschlagen war.

Plötzlich jedoch überkam Herrn Johann eine elegische Stimmung.

Zver, Zver, sagte er mit weinerlicher Stimme, daß du, an den ich in den Tagen meines Wohlstands so viel, viel Geld verwandt habe, als dein Vater Euch hinterlassen hatte, daß du ein so bocksbärtiger, verkrüppelter Schulmeister geworden bist und kein Kriegsmann! Du siehst aus wie ein im Winde getrockneter Hering ohne Kogen, Zver — ja, das tußt du —, und du gleichst auch aufs Haar einer zerzausten Krähe, die sich maufert! Das kommt daher, daß du den Bakel führst statt eines ehrlichen Degens, Zver, und daß du nie in einer Bataille gewesen bist — pfui der Schande, Zver!

Ich habe mich auch als ein braver Streiter vor Herrn Peder Skrams Augen gezeigt, wandte Zver Kramme bescheiden ein, und dabei hat es auch zerbrochne Schädel wie blutige Wunden gegeben!

Du? — Wo war denn das?

Das war auf dem Kopenhagner Schloß, als wir „David und Goliath“ agierten, beeilte sich Zver Kramme zu antworten; und ich war einer von den gewöhnlichen Juden.

Mummenschanz! rief Herr Johann verächtlich. Ja, darauf bist du immer ganz besessen gewesen. Komödienpiel von Tobias und Susanne und den heiligen drei Königen — nicht eine Kanne, nicht einen Krug gebe ich für solche Torheiten! Wäre es noch eine richtige Fechtschule oder eine ehrliche Bärenhaß gewesen, wie ich deren so viele in England gesehen habe, das ist doch ein Schauspiel, das sich des Sehens verlohnt! — Guter Tropfen!

Aber je mehr Herr Johann trank, um so melancholischer wurde er — schließlich weinte er.

Niemand sorgt für mich alten abgelebten Kriegsmann, schluchzte er; ich habe keine Sohlen an den Schuhen und keinen Heller in der Tasche, und das bißchen, was man hat, das stehlen sie einem noch. Ich bin wie der arme Mann im Evangelium, der nur ein Lamm hatte: ich habe nur einen armseligen Kirschbaum — und den plündern sie, ich habe die Spuren unter dem Baume gesehen. Wüßte ich nur, wer der sackermantische Erzspitzbube ist, der sich in meinen Garten schleicht, ich wollte ihn auf meinen Degen spießen wie einen Frosch auf dem Reiherschnabel! — Ach, Zver, Zver, ich habe auch zuweilen harte Anfechtungen! Man hat ja nicht immer gelebt, wie man sollte; alle die Menschen, denen ich in Kriegzeiten zu Wasser und zu Lande den Garaus gemacht habe, die stehn oft in der Nacht dicht vor meinem Bette und fordern ihr Leben von mir; und tolle, schwarze Hunde sehe ich vor meiner Thür stehn, wenn ich des Abends nach Hause komme —

Hunde kann ich nicht leiden! Zver, Zver, ich bin ja nur ein Kind der Finsternis: ich weiß nicht mehr, wie eine Kirche von innen aussieht! Aber versprich mir trotzdem, daß wenn dein alter, ehrlicher Oheim gestorben ist — gestorben in Armut, wie er gelebt hat —, daß du dafür sorgen willst, daß er zur Erde bestattet wird, wie es sich für einen Kriegsmann geziemt: die Schüler sollen an meiner Gruft singen — Jens Tunbo auch, denn er hat eine gute, starke Stimme, der Schelm —, die Glocken sollen läuten, von St. Olai wie von St. Marien — eine ganze Stunde —, und mein Degen soll auf dem Sargdeckel liegen. —

Es war allmählich dämmerig geworden in der Kammer, der spanische Wein war längst ausgetrunken, und Herr Johann sank tiefer und tiefer in den Stuhl hinab; hin und wieder weinte er, hin und wieder fluchte er und sang eine Strophe aus einem unflätigen Liede — schließlich sank der Kopf auf die Brust hinab, und er schlief ein.

Nicht ohne Mühe gelang es Zver Kramme, ihn zu wecken; er nahm ihn unter den Arm, lockte ihn die Treppe hinunter, über die Straße und nach Hause.

Als er zurückkam, schüttelte er den Kopf und sagte seufzend zu Will:

Zhr könnt mir glauben, es ist ein großes Kreuz mit meinem Oheim, und es geht im Laufe des Jahres eine gute Menge Taler drauf, ihn mit Sekt und Mumme zu füllen!

Aber seid Zhr denn gezwungen, ihn zu füllen? fragte Will.

Es ist meines seligen Vaters einziger Bruder, antwortete Zver Kramme, und außerdem — hier sah er sich vorsichtig um, als fürchte er, daß ihn jemand hören könne —, außerdem hat er Mittel, obgleich er immer klagt; woher er sie hat, weiß man nicht recht — er hat sie wohl in Kriegszeiten erworben —, aber Christence und ich haben die Aussicht und das stillschweigende Versprechen, seinen irdischen Nachlaß zu erben. Es darf auch nicht vergessen werden, daß als mein Vater so elendiglich ums Leben kam, mein guter Oheim Johann es war, der mich studieren ließ, zuerst hier in der Heimat und dann in Wittenberg. Aber ein großes Kreuz ist es, ihn hier so in der Nähe wohnen zu haben. — Ich wünsche eine geruhige Nacht!

* * *

Es war am Johannistage.

Die Schüler hatten frei und tummelten sich im Grünen Garten und am Strande. Zver Kramme ging am Vormittag und am Nachmittag aus, um Neuigkeiten einzufeißen, niemand kam zu Besuch, weder Jens Tunbo, Meister Hans noch Herr Johann, und Will saß mißmutig am Fenster, spielte hin und wieder auf seiner Laute und sumimte einen Vers aus dem alten Liede von Robin Hood, hörte aber bald wieder auf.

Auch Christence war eine Weile ausgegangen und kam erst gegen Nachmittag wieder nach Hause.

Sie brachte einen großen Strauß wilder Blumen mit und verteilte sie ringsumher in Krüge und Becher, aber ein paar grüne Schosse nahm sie heraus und stellte sie auf das Bort zwischen den Fenstern.

Warum tut Zhr das, Zungfer? fragte Will.

Das sind Johanniskräuter, antwortete sie. Grünen sie weiter, so lebe ich das Jahr aus, welken sie, so bin ich bis zum nächsten Johannistag tot.

Dann werden sie sicher grünen, meinte Will.

Gegen Abend kam Zver Kramme nach Hause und berichtete nach seiner Gewohnheit getreu, was für Neuigkeiten er erfragt hatte. Da waren sichere Nachrichten, leider, daß eine Flotte aus den Niederlanden in See gegangen und hierher unterwegs sei, um den Beschwerden über die Erhebung des Sundzolls größern Nachdruck zu verleihen. Ein junger Bursche hatte in der Nacht im Rausch einen der Stadtknechte getötet und saß nun in schweren Ketten in festem Gewahrsam.

Seine Majestät der König wollte aufbrechen und nach Frederiksborg ziehen und sich dort mit der Jagd verlustieren.

Ja, die Jagd ist ein königliches Vergnügen, sagte Will. Die Spur des Hirsches im grünen Walde zu erspähen und ihm das tötende Blei nachzusenden, sodaß er am Fuß der Eiche niederstürzt — ich kenne keine größere Lust!

Aber die Jagd ist doch nur für hochkönigliche Personen und für die Lehns- männer, denen der allergnädigste König Erlaubnis erteilt, auf seinen Wildbahnen zu jagen! rief Iver Kramme ganz erschrocken. Habt Ihr denn jemals —

Nur ein oder zwei mal, antwortete Will ausweichend. Und Ihr könnt Euch beruhigen: ich werde nicht wieder jagen.

In der Kammer nach dem Hofe hinaus saß Christence und spann an ihrem Rocken; die Tür zu den andern stand offen.

Iver Kramme begann nun über sein Lieblingsthema, Komödienspiel, zu reden. Über die englischen Musikanten, die den König nun wohl nach Frederiksborg begleiten würden, wie schwer es ihnen doch gewiß werden müsse, immer etwas Neues zu finden, womit sie aufwarten könnten, und dergleichen mehr.

Will erwiderte nichts besondres hierauf, seine Gedanken schweiften weit ab.

Nach einer Weile kam es denn heraus, daß Iver Kramme eine Komödie liegen habe — eine sonderlich moralische Komödie — von Kain und Abel, und er war nicht abgeneigt, den Gang ihrer Handlung zu erzählen. Er begann denn auch wirklich — mit Kain und Abels erster Kindheit —, Christence aber hatte inzwischen angefangen am Rocken zu singen, erst leise, eigentlich nur summend, allmählich lauter, rein und volltönend.

Haltet doch inne mit Sprechen, so lange Eure Schwester singt! bat Will. Sie hat ja eine herrliche Stimme! — Und eine schöne Melodie ist es auch, sagte er nach einer Weile. Sie umsäuelt das Ohr wie ein sanfter Abendwind, der über ein Weidenbeet hinstreicht, während der Mondschein auf den Rasenflächen schläft.

Seid Ihr ein Liebhaber von Musik?

Ob ich die Musik liebe! Ihr könntet ebensogut fragen, ob ich Frauen liebe oder überhaupt was schön ist! Wer keine Musik in der Seele hat, wen Töne nicht zu rühren vermögen, in dessen Herzen wohnt Falschheit und Verrat.

Ist das wirklich Eure Meinung?

Ja, sicher!

Ich mache mir aber weder viel aus Instrumental- noch aus Vokalmusik, bemerkte Iver Kramme. Der schönste Wohlklang, den ich kenne, ist korrektes Latein, fließend gesprochen, wittere ich aber ein schlechtes Latein, so setzt es sich mir in die Nase und nimmt mir die Luft.

Christence hatte innegehalten mit dem Singen, nicht weil das Lied zu Ende war, sondern weil sie aufstehn mußte, um neuen Flachs um den Kopf der Spindel zu winden.

Wie schön Eure Schwester singt! sagte Will. Es geht zu Herzen, wenn ich auch die Worte nicht verstehe — wovon handelt das Lied?

Es ist ein altes Lied von Ritter Stig Hvide, antwortete Iver Kramme gleichgiltig; es handelt von dem Ritter, der Runen rißt und sie Klein Kirstin in den Schoß werfen will, um sich dadurch ihre Liebe zu erzwingen; aber er trifft fehl, sodaß die Runen Fräulein Regisse in den Schoß fallen, und so wird sie von Liebe zu ihm erfüllt. — Das Ganze ist nichts als ein häßlicher papistischer Aberglaube!

Aber das ist doch ein wundervolles Lied, unterbrach ihn Will. Die Runen, die er rißt, die bedeuten doch Verse, Poesie, und die Macht der Poesie ist ohne Grenzen, sie kommt wie ein brausendes Wetter, wie ein Feuer vom Himmel, das zündet, wohin es fällt. Deswegen ist es auch das Höchste, das Größte, Poetisches zu schaffen — Runen zu rißen, die Herz und Sinn bezwingen.

Ich schreibe doch auch Verse, bemerkte Iver Kramme, aber ich habe nie an

dergleichen gedacht. Verse zu schreiben ist für mich gleichbedeutend mit der Ausübung der Rechenkunst: man muß Silbe zu Silbe addieren, bis man die Summa der pedos hat, die der Vers braucht.

Welch tiefer Sinn darin liegt! fuhr Will halb für sich fort, ohne auf Ivers Krammes populäre Metrik zu achten. Der Ritter will die eine mit seinen Runen fesseln, aber sie fallen in den Schoß der andern, und da ist sie gebunden: der Poet ist selbst nicht Herr der Mächte, die er wachruft! — Jungfer Christence, singt das Lied noch einmal, Ihr erfreut mich dadurch!

Und Christence sang alle Verse, noch besser, inniger als vorher, und an jenem Abend mußte Will zugestehn, daß Christence die Seele nicht fehle.

* * *

Will erwachte am nächsten Morgen ungewöhnlich früh.

Er hatte unruhig geschlafen, hatte von den Runen geträumt, die der Unrechthen in den Schoß fielen — die im Grunde doch die Rechte war — und sie mit der ganzen, unbegrenzten Macht der Poesie gefangen nahmen.

Bei ihm drinnen war es noch ganz dunkel — alles war dicht verhängt —, aber es mußte doch wohl heller, lichter Tag sein, denn die kleine Kammer nebenan — Christences Schlafstube, zu der die Tür halb aufgesprungen war — durchströmte ein schmaler, scharfer Streif goldnen Sonnenscheins, der durch eine Öffnung zwischen den Fensterläden fiel.

Will lag mit halbgeöffneten Augen da, ganz still, noch vom Halbchlummer umfungen. Da aber wurde ihm ein Anblick, der ihn völlig wach machte.

Christence stand mit halbentblößtem Oberkörper da und kämte ihr langes blondes Haar. Er erkannte nur die Umrisse ihrer Gestalt im Dunkel, was aber in den Sonnenstreif hineingeriet, das flammte und schimmerte, als sei es das Licht selbst.

Bald war es ihr Arm, der einen Augenblick in festem, rhythmischem Bogen über den Kopf erhoben, den nächsten gesenkt, gestreckt wurde, als werde er matt, willenlos; bald war es die weich abfallende runde Schulter mit schwach blauenden Adern in lebendem Marmor, und zuletzt — sie machte eine Bewegung, die Leinwand glitt herab — zuletzt war es ihr junger Busen selbst, der den Kuß der Sonne auffing, weiß wie die schwellende Brust eines Schwans, weißer als alles, was es gab. Aber war es ein Tropfen Blut, der das gewölbte Heiligtum der linken Brust färbte? — Nein, ein Muttermal war es, ein kleiner, runder Purpurfleck, röter, viel röter als Blut, das auf frischgefallnen Schnee getropft ist.

Will wagte kaum zu atmen, aus Furcht, den Anblick zu verscherzen, plötzlich aber war es, als ahne sie, daß Augen auf ihr ruhten: sie glitt hinter die Tür, spähte zu ihm hinein und beruhigte sich dann, als sie ihn liegen sah, als schlafe er; aber die Tür zog sie doch leise zu und schloß sie zwischen ihnen.

Es war wie Musik in der Kammer um Will, wie himmlische Geigen und Flöten.

Jetzt hatte Christence in seinen Augen beides, Seele und Leib.

Eigentlich glücklich, fast feierlich fühlte er sich den ganzen Morgen, als habe er eine Offenbarung empfangen, eine Schönheitsoffenbarung; er hatte gesehen, was kein Mann vor ihm geschaut hatte, er hatte ein Geheimnis, dessen Süße darin bestand, daß er es mit niemand teilte.

* * *

Im Laufe des Tages kam Bull; er hatte etwas, was er Will durchaus anvertrauen mußte. Die Witwe Clayton, bei der er wohnte, hatte eine Tochter Elisabeth, die für sich in der Stadt lebte, und für die war er schon das erstemal, als er hier in der Stadt gewesen war, in heftiger Liebe entbrannt; sie sollte, sie mußte die Seine werden, und sie hatte ihm auch früher gesagt und mit heiligem

Eide bekräftigt, daß er ihr lieber sei als irgend ein anderer. Aber während er daheim in London gewesen war, hatte sie sich mit einem hier ansässigen Landsmann namens Voltum verlobt — die Pest verderbe ihn —, und die Mutter wollte nicht, daß diese Verbindung aufgehoben werde, und ob Elisabeth selber es wünsche, das wußte er auch nicht recht.

Will meinte, Bull müsse ein jämmerlicher Kerl sein, wenn er nicht imstande sei, einen Helsingörer Krämer auszustechen, auch wenn dieser ein englischer Mann sei.

Ja, Bull hoffte natürlich auch, daß er das könne, aber er war doch ganz verzweifelt bei dem Gedanken, daß er jetzt mit dem König nach Frederiksborg gehn und vielleicht mehrere Wochen dort bleiben sollte.

Wenn ich doch an deiner Stelle wäre! sagte Will. Ich sitze hier wie ein gefesselter Gefangener — Dänemark ist mir zum Gefängnis geworden.

Und für mich gibt es keine Welt außer Helsingör! entgegnete Bull traurig. Nach einer Weile ging er wieder.

* * *

Kennt Ihr Elisabeth Clayton? fragte Will Iver Kramme am Abend.

Elisabe Engelländerin? Nein, nur von Ansehen — sie gehört nicht zu den Frauen, mit denen ein ehrbarer Mann Umgang pflegt!

Elisabe — bedeutet das Elisabeth in Eurer Sprache?

Ja, so nennen wir sie.

Elisabeth, der Name meiner Königin — es ist der schönste von allen Namen!

Findet Ihr das? fragte Christence lächelnd. Ich heiße übrigens auch Elisabeth — Christence Elisabeth bin ich getauft worden.

Dann sollt Ihr in meinem Munde Elisabeth heißen, Jungfer — Ihr verdient den schönsten Namen!

Will saß eine kleine Weile schweigend da und sandte von der Seite einen Blick zu Christence hinüber; sie fühlte es, ohne es zu sehen, errötete und holte den Rocken hervor.

Da überkam es Will plötzlich wie eine Eingebung, sie zu fragen, ob sie jemals geliebt habe, aber als er die Frage schon auf den Lippen hatte, brach er doch ab und sagte statt dessen zu Iver Kramme:

Ihr seid nicht verheiratet und nicht verlobt — hat Euch die Liebe noch nie erfaßt?

Iver Kramme, der da saß und an den Schluß seines „Rain und Abel“ dachte, erschrak sehr über die unvermutete Frage und antwortete zögernd:

Anfangs haben meine Studien und dann mein Amt mir nicht erlaubt, sonderlich an dergleichen zu denken. — Übrigens kenne ich eine Witwe hier in der Stadt, fuhr er flüsternd fort, eine tugendsame und gottesfürchtige Frau, wohl konserviert und nicht ohne Mittel — Sochum Hansens Wittib, und wenn ich einmal Christence von den Händen habe, so kann es wohl sein, daß ich mich entschliesse, meinen einjamen Stand aufzugeben.

Will lachte. Wie alt seid Ihr eigentlich?

Ich werde sechsundzwanzig Jahre, wenn mich Gott den nächsten Michaelistag erleben läßt.

Man sollte glauben, Ihr wäret siebzig, so weise redet Ihr!

Ich glaube allerdings auch, daß ich an Verstand meinen Jahren immer voraus gewesen bin, entgegnete Iver Kramme, offenbar geschmeichelt.

Aber Ihr wisset ja gar nicht, was Liebe ist, rief Will. Liebe hat nichts mit dem kalten Gehirn zu schaffen, sie wird aus Frauenschönheit und Frauenstimmen geboren und strömt frei mit den Elementen. Sie ist stärker als irgend eine andre irdische Macht und fühlt doch feiner als die zarten Fühlhörner der Schnecke!

Habt Ihr bei Eurer Jugend schon an die Ehe gedacht? fragte Iver Kramme.

Über Wills Antlitz huschte es wie eine Wolke.

Für einen jungen Mann ist die Ehe Gift, antwortete er ernsthaft. Jugendliebe wurzelt nicht im Herzen, sondern im Auge, und die erste, glühende Leidenschaft kann gar bald als Leiche daliegen, während ein neues Verlangen ihre Erbschaft antritt! — Heiratet auch Ihr nicht zu bald, Jungfrau „Elisabeth,“ sondern bleibt im Kloster, hier ist es sicher zu wohnen!

Bei diesen Worten trat Christence das Rad des Rockens schneller als bisher, senkte den Kopf und wandte ihn halb ab.

In der Ehe werden Kinder geboren, fuhr Will fort, sie werden auch außer der Ehe geboren, aber eine voll ausgereifte Dichtung wird nur aus der Liebe geboren — und die ist größer! — Habt Ihr Eure Witwe jemals angedichtet?

Iber Kramme nickte. Nicht gerade angedichtet habe ich sie, aber über sie habe ich gedichtet. Meine Affektion über ihre tugendhafte Poesie hat meiner weißen Gänsefeder gar manchen Tropfen des ebenholzfarbenen Fluidums entlockt, und ich habe seine Fäden aus dem Flachsbüschel meiner Gedanken gesponnen — nicht aber möchte ich ihre Schamhaftigkeit kränken, indem ich sie selber lesen liesse, was ich von ihr schreibe.

Sie kränken! rief Will. Meint Ihr, es gebe ein vom Weibe gebornes Weib, das sich gekränkt fühlte, wenn ein Mann ihre Schönheit preist? Empfände ich Liebe, und wäre ich ein Poet — ich würde meine Geliebte in ein Gespinnst von Poesie, so fein wie das Gewebe der Spinne, hineinziehen. Himmel und Erde sollten sich wie im Regenbogen in meinen Strophen begegnen, und in ihnen würde ich den Schleier von ihrer ganzen Schönheit ziehen, stolz darauf, der Welt zu zeigen, daß sie mir allein gehöre! Um ihre nackten Schultern wollte ich die klingenden Reime werfen, ich wollte ein köstliches Tuch, aus den feinsten Worten der Sprache gewebt, um die keuschen Zwillingshügel ihres Busens schlingen und mein Sonett beschließen, indem ich zur Versiegung einen Kuß — glühend aber andachtsvoll — auf den Purpurfleck drückte, den nur sie und ich kennen. — Seht, also würde ich dichten!

Iber Kramme gähnte, Christence aber brachte jäh das Rad ihres Spinnrockens zum Stehn; der Faden zerriß, sie ging in ihre Schlafkammer und schob den Kiegel vor. — Will sah sie an diesem Abend nicht wieder.

(Fortsetzung folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Die Papstwahl. An der am 4. August vollzogenen Wahl des neuen Papstes Pius des Zehnten erscheint uns zweierlei als charakteristisch. Zunächst die nunmehr auch amtlich bestätigte Tatsache, daß Osterreich von seinem Rechte der Exklusive Gebrauch gemacht und diese gegen den Kardinal Rampolla, den bisherigen Staatssekretär, angewandt hat. Bei den Papstwahlen von 1846 und 1878 hat keine der drei katholischen Mächte, denen seit dem sechzehnten Jahrhundert dieses Recht herkömmlich zusteht, Osterreich, Frankreich und Spanien, es ausgeübt oder ausüben können, da beidemal die Entscheidung zu schnell kam; aber 1846 bestand wenigstens die Absicht in Osterreich, Pius den Neunten als einen national-italienisch gesinnten Bewerber auszuschießen (nur kam der Kardinal-Erzbischof von Mailand dazu zu spät), und länger auf die Anwendung zu verzichten wäre bedenklich gewesen, weil ein solches mehr auf dem Herkommen beruhendes und von der Kirche niemals ausdrücklich anerkanntes Recht leicht in Vergessenheit kommen könnte. Dafür, daß dies nicht geschieht, hat nun Osterreich gesorgt. Es lehnte Rampolla ab, weil er der ausgesprochne Vertreter des „politischen“ Papsttums und der erklärte Gegner